

Einsam, arm und einzig: die Figur des Anarchen im Schaffen und Leben Ernst Jüngers.

Zum Problem der Freiheit im Roman »Eumeswil«.

Abstract

In diesem Beitrag wird Ernst Jüngers Figur des Anarchen, der die Reihe Krieger, Arbeiter, Waldgänger abschließt, in seinem Spätwerk, dem Roman »Eumeswil«, erörtert. Es werden sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede zwischen dem Waldgänger und dem Anarchen aufgezeigt. Diese zwei Gestalten werden im Verhältnis zum eigenen Jünger'schen Lebensweg beleuchtet. Es wird auch der Versuch unternommen, um zu zeigen, dass die Freiheit des Anarchen nicht nur bloß im Bewusstsein fundiert ist. Im Anschluss werden die philosophischen Grundsätze des Anarchen ausdiskutiert: welche Rolle die Philosophie von Max Stirner für ihn spielt, ob die Frage nach dem Eigentum wesentlich und weshalb der Naturzustand von Thomas Hobbes an der Stelle unumgänglich ist.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei meinem lieben Freund Daniil Osypenko für seine Hilfe mit den Quellenangaben und für seine Bemerkungen zum Text.

Ich würde gern diesem Beitrag einen Auszug aus Schellings »Philosophie der Offenbarung« vorausschicken, nämlich aus der zehnten Vorlesung: »Aber die eigentliche Freiheit besteht nicht im seyn-, nicht im sich äußern- – sondern im nicht seyn-, im sich nicht äußern-Können, wie man den Besonnenen mehr erkennt an dem, was er nicht thut, als an dem, was er thut« (1858, S.209).

Im Tagebuch von Ernst Jünger, das uns unter dem Namen »Siebzig verweht II« bekannt ist, finden wir eine Notiz vom 28. November 1977 (dies ist auch das Jahr der Publikation von »Eumeswil«), in der er seinen Brief an Kurt Zube zitiert, mit dem eigenen Nachdenken über Max Stirner: »Mackay hätte vermutlich auch verneint, daß dem Einzigen das Recht zur Tötung zustehe, was Stirner ausdrücklich bejaht. Stirner hat sich in keiner Hinsicht auf soziale Ideen eingelassen, daher haben Marx und Engels ihn, und nicht den Kapitalisten, als ihren eigentlichen Gegner erkannt. Ich rechne Stirner auch nicht zu den Individualisten im landläufigen Sinn. Er hat vielmehr das Geheimnis erfaßt, das sich in jedem Menschen verbirgt, das ihn im Wechsel des Weltlaufs erhält und ihm Würde verleiht. [...] Es ist stets aktuell, und auch heute nicht minder, als es vor 1848 war« (2015, S. 356). Wir kommen zu Stirner im 2. Teil dieses Beitrags, aber an dieser Stelle kann man bereits sagen, dass Jünger sich eben an dieses Geheimnis in seinem Roman wenden wollte. Auch wollte er in diesem sowohl seine spätere Weltanschauung durch die Überlegungen des Protagonisten in der dichterischen Form als auch seine Meinung über die politische Lage damaliger Bundesrepublik allegorisch äußern (vgl. Schöning, 2010), denn es gab keine Ruhe

während des Schreibens dieses Werkes. Der terroristische Aktivismus der Rote Armee Fraktion stieg und ihn konnte Jünger bezeugen: von Kaufhausbrandstiftung am 2. April 1968 über die sechs Bombenanschläge 1972 bis zum sogenannten »Deutschen Herbst« 1977. Nicht umsonst ist die Kernfrage des Romans die über Verhältnisse und Unterschiede zwischen dem Anarchen, der »seine Freiheit für sich behält« (Jünger, 1980, S. 273) und damit die Macht des Einzelnen versteht, und dem Anarchisten, der sie nur zu ahnen vermöge (1980, S. 42).

Allerdings werfen einige Forscher Jünger vor, dass er das Problem der Freiheit in seinem Werk bloß auf das Problem des Bewusstseins reduziert. Z.B. Alexander Rubel nennt die Strategie des Anarchen »autistische Form der ›inneren Emigration‹« (2000, S. 768). Manche, wie zum Beispiel Rainer Barbey (2015, S. 631), kommen zum Schluss, dass die Verhaltenslehre des Anarchen überhaupt als gescheitert angesehen werden müsse. Am Ende seines Aufsatzes »Postmoderner Anarchismus« übt Barbey eine Art psychoanalytische Kritik der Figur des Anarchen und behauptet, dass Manuel Venator tiefe psychische Verletzungen erlitten habe und dass sein Anarchentum eine Schutzfunktion gegen weitere seelische Kränkungen sei (Ebd., S. 631f). Abgesehen von dieser psychoanalytischen Betrachtungsweise, ist die in »Eumeswil« beschriebene Freiheit des Protagonisten ja problematisch. Aber wie und wieso Ernst Jünger, der Mensch, der das ganze 20. Jahrhundert durchschritten hat, indem er ein Zeuge der Ereignisse vom Ersten Weltkrieg bis zur deutschen Wiedervereinigung geworden war, zu solcher strittigen Figur, wie die des Anarchen kommt? Ob seine Freiheit wirklich keine äußere Sphäre hat bzw. sich außerhalb des Bewusstseins in keinem Fall realisieren kann und daher »gescheitert« ist? Und worin ist der Anarch tatsächlich zu finden?

In diesem Beitrag möchte ich die letzte Gestalt Jüngers, die die Reihe »Krieger, Waldgänger, Anarch« abschließt, von zwei Seiten betrachten:

- I. im Zusammenhang zur zweiten Jünger'schen Figur, nämlich zum Waldgänger, denn Jünger selbst schreibt in »Eumeswil«, dass der Anarch Waldgänger sei (1980, S. 137) und dazu zum eigenen Lebensbild des Autors. Meines Erachtens sind diese zwei Figuren nicht zu erörtern, ohne dass wir uns der Jünger'schen Biografie zuwenden, da der Anarch der in die Gesellschaft zurückgekehrte Waldgänger ist, oder, anders ausgedrückt, der gealterte Waldgänger bzw. Ernst Jünger selbst im Jahre 1951 und 1977 (für diese Bemerkung bin ich Herrn Dr. Michailowski sehr dankbar).
- II. im Verhältnis zu den philosophischen Lehren, auf welchen Jünger die Philosophie des Anarchen aufbaut, gemeint sind damit vor allem Thomas Hobbes und Max Stirner.

I.

In »Eumeswil« steht es: »[...] obwohl beide [Waldgänger und Anarch] sich zeitweilig sehr ähnlich werden und existentiell kaum zu unterscheiden sind. Der Unterschied liegt darin, daß der Waldgänger aus der Gesellschaft herausgedrängt wurde; der Anarch dagegen hat die Gesellschaft aus sich verdrängt« (S. 147). Im Buch »Gespräche im Weltstaat« findet man ein Interview mit Ernst Jünger aus dem Jahre 1985 unter dem Titel »Arbeiter, Waldgänger und Anarch«, in dem sich Jünger auch über das Verhältnis dieser zwei Gestalten äußert: »Der Hauptunterschied liegt darin, daß der Waldgänger von der Gesellschaft verbannt wurde, während der Anarch die Gesellschaft verbannt hat. [...] Der Anarch verliert niemals sein Lieblingsthema aus den Augen: die Freiheit. Anarch kann jeder sein. Als ich 1941 in meinem Büro im Majestik saß, hielt ich mich von politischen Problemen so weit wie möglich fern. Der Anarch ist auf seine Art ein Souverän und auch ein Chamäleon. Er ist [...] eine Figur, deren Rolle nicht darin besteht, sich zu entwickeln, sondern zu existieren. Der Anarch gründet sich auf seiner eigenen Existenz. Der Waldgänger wiederum sucht zugleich das Heil und den Kampf. [...] (er) ist gegen jede Form von Automatismus. Er fühlt sich in keinem System wohl« (2019, S. 221). Es ist wesentlich, dass Jünger sich selbst im obenerwähnten Auszug aus dem Interview offenbar mit dem Anarchen assoziiert. Es sei auch betont, dass es zu diesem Zeitpunkt nach der ersten Ausgabe von »Eumeswil« bereits 8 Jahre und von »Der Waldgang« 34 Jahre verlaufen sind. Also kann man angesichts der Jünger'schen Biografie, unter der besonderen Berücksichtigung der Nachkriegszeit (vgl. Kapitel »Publikationsverbot und Jünger-Debatte«: Kiesel, 2009, S.534-545), sagen, dass er eben ein sich in gesellschaftliche Beziehungen eingezogener Waldgänger ist, wie der Protagonist des Romans Manuel Venator. »Eumeswil« ist in der Form von ihm aufgeschriebenen Notizen dargestellt, welche, falls sie aufgefunden worden wären, zum Tode hätten führen können, denn er dient auf der Kasbah des Tyrannen. Auch in diesem Fall ist der Protagonist Ernst Jünger selbst, wenn er 1941 in seinem Büro im Majestik saß, dessen damals niedergeschriebene Tagebücher auch sehr großen Ärger anziehen können hätten und die er deswegen in einem Panzerschrank gehalten hat: »Meine persönlichen Aufzeichnungen und Tagebücher halte ich im Majestic unter sicherem Verschuß. [...] in meinem Zimmer [wurde] ein besonderer Stahlschrank aufgestellt. Natürlich sind solche Panzer nur Sinnbilder der persönlichen Unantastbarkeit. Wird diese fraglich, dann springen die stärksten Schlösser auf« (Jünger, 1949, S. 58). Wenn man ein 1998 publiziertes Interview mit Jünger, welches »102 Jahre im Herzen Europas. Ein Porträt von Ernst Jünger« heißt, anschaut, dann wird es deutlich, dass die Figur des Anarchen sich in ihren Grundrissen seit dem Erscheinungsjahr des Romans bis zum Autors Tod kaum wesentlich verändert hatte: »Sie reden von der anarchistischen Position. / Es ist keine Position. Es ist die Beschreibung einer Möglichkeit.

Der Anarch... Er ist, wie ein kleiner Beamte tagsüber. Und dann sitzt er in seiner Bibliothek. Er denkt ja ganz andere Sachen. Der Anarch unterscheidet sich gerade dadurch zum Anarchisten: der Anarchist greift ein, er begeht Attentate, zuletzt Selbstmord; der Anarch betrachtet die Sache und macht sich seine Gedanken, aber er greift nicht ein« (Wachtmeister, ab 42:48; vgl. Jünger, 1980, S. 42f, 73). Dies lässt uns von zwei Gestalten reden, welche für Jünger eine sehr wichtige Rolle gespielt und sich kaum verändert haben, seitdem sie erschienen sind.

Sowohl Waldgänger als auch Anarch befinden sich im Wald und besitzen ein ursprüngliches Verhältnis zur Freiheit (Jünger, »Der Waldgang«, 1960, S. 317). Der »Wald« ist als Gegensatz zum »Schiff« zu verstehen: »Das Schiff bedeutet das zeitliche, der Wald das überzeitliche Sein« (1960, S. 328). Er ist das »Todeshaus«, wo »vollkommene Ruhe herrscht« (1960, S. 325), und in dem die Todesfurcht überwunden werden soll (1960, S.340) (zum Thema der Überwindung der Todesfurcht vgl. Koch, 2015, S. 28fff) aber auch »ist Hafen, ist Heimat, ist Friede und Sicherheit, die jeder in sich trägt« (1960, S. 325). Doch ist der Wald nicht nur als das »überzeitliche« bloß auf Bewusstsein begründete Sein zu betrachten, das überall sein könne (1960, S. 347, 365), sondern auch als konkreter von der modernen Zivilisation, d.h. vom »Automatismus« (1960, S. 314, 317) entfernter Ort. An dieser Stelle möchte ich unseren Blick auf eine biographische Tatsache aus Jünger'schem Lebensweg hinwenden, nämlich darauf, dass Reichsfreiherr Franz Schenk von Stauffenberg Jünger einen solchen Ort geboten hat. Im Jahre 1951, dem Erscheinungsjahr von »Der Waldgang«, zieht Jünger in Wilflingen um, wo er einen dunklen dichten Wald in der Nähe von seinem Haus hat. Vor dem Umzug wurde selbstverständlich besprochen, wohin man umziehen will: »In jedem Fall aber sollte das neue Domizil in Südwestdeutschland und in ländlicher Abgeschiedenheit liegen; eine Übersiedlung in eine Großstadt kam so wenig in Frage wie Rückkehr in den britisch besetzten Norden« (Kiesel, 2009, S. 588). Und wenngleich Jünger in »Der Waldgang« schrieb, dass der Wald sogar »in einem Großstadtviertel sein« könne (1960, S. 347), gab er den Vorzug doch nicht nur dem geistigen Wald. Also deswegen kann man gemäß dem Jünger'schen Lebensbild sicher sagen, dass der Waldgang sich auch in der Außenwelt durch Eigentum (diese Frage wird weiter ausführlicher beleuchtet) objektivieren lässt, allerdings hat er vor allem einen »heimlichen« (1960, S. 339f) Charakter. Demnach beginnt der Mensch seinen Wald zunächst in der Einsamkeit bzw. in sich selbst zu offenbaren, und diese Offenbarung ist darum ja intelligibel, deswegen steht es in »Der Waldgang«: »In einer Millionenstadt leben zehntausend Waldgänger. [...] Das ist eine gewaltige Macht. Sie ist zum Sturz auch starker Zwingherren hinreichend« (1960, S. 309). Jünger geht aber nicht davon aus, dass sich Waldgänger zusammenschließen, sondern umgekehrt: sie wissen nichts voneinander. In nach 26 Jahren später publizierten »Eumeswil« findet man einen ähnlichen Gedanken: »In einer Stadt, in der dreißig Anarchisten sich versammeln, kündigt sich der Ruch von

Bränden und Leichen an. Obszöne Worte gehen dem voraus. Wenn dreißig Anarchen in ihr leben, die sich untereinander nicht einmal kennen, geschieht wenig oder gar nichts; die Atmosphäre bessert sich« (1980, S. 307). Der Anarch greift keineswegs in die globalen Vorgänge direkt ein; die einzige Handlung, die er in dieser Richtung absieht, ist die Behauptung der eigenen Existenz. Die tatsächlichen Veränderungen außerhalb seiner unmittelbaren, alltäglichen Verantwortung sind niemals direkt gewollt und gelten keinesfalls als eine Orientierung beim Treffen einer Entscheidung. Leider kann ich nicht wegen der Begrenzungen dieses Thema ausführlich beleuchten. Aber kurz gefasst, bin ich der Meinung, dass diese von mir obenerwähnte »äußerliche Sphäre« der Freiheit des Anarchen zwei Seiten hat: eine von denen ist geistliche (»Atmosphäre bessert sich«) und die andere ist konkrete empirische (Eigentum in Raum bzw. ein vom »Automatismus« entfernter Ort).

Jeder kann den Waldgang betreten: »Im Menschen fällt die Entscheidung; niemand kann sie ihm abnehmen« (1960, S. 347). Ist man zu einem Entschluss gekommen, dann kann man sogar unter den schlechtesten Bedingungen ihn immer zumindest durch das Wörtchen »Nein« (1960, S. 305), das ein erster Schritt aus der statistisch überwachten und beherrschten Welt sei (1960, S. 305), verwirklichen. Doch gefährlich ist es, weil es in einigen Fällen zum Tode führen kann. Aber diese Furcht soll im Wald bewältigt werden: »[der Einzelne] muß seinen Hauptfeind, der ihn bisher gefangen gehalten hat, die Furcht, besiegen. Alle Furcht wurzelt in der Todesfurcht. Überwundene Todesfurcht muss also konstitutiv sein für den Anarchen« (Koch, S.29).

Dieses »Nein« kann manchmal sehr einflussreich und mächtig sein. Und das wusste Jünger sehr gut: am 16. November 1933 hat er die Wahl in »die Deutsche Akademie der Dichtung« nicht angenommen. Und nicht umsonst wurde am nächsten Tag die Presse durch Goebbels' Ministerium angewiesen, über Jüngers Absage »nichts zu bringen« (Kiesel, S. 413). Das zweite Beispiel eines solchen »Neins«: am 14. Juni 1934 schickte Jünger einen Brief mit Empörung an die Redaktion des »Völkischen Beobachters«, die Hauptzeitung der NSDAP damaliger Zeit, weil sie einen Auszug aus seinem Buch »Das Abenteuerliche Herz« gebracht hatte, ohne Jünger darüber mitzuteilen. Er schrieb in diesem Brief: »Da dieser Abdruck ohne Quellenangabe erfolgte, muß der Eindruck entstehen, daß ich Ihrem Blatte als Mitarbeiter angehöre. Dies ist keineswegs der Fall« (Kiesel, S. 414). Also, seit dem Jahre 1933 ist Jünger auf den Waldgang getreten. Publikation vom Essay »Der Waldgang« und der Umzug in Wilflingen sind demgemäß das logische Ende der Entfernung von der positiven und utopischen Betrachtung der Technik bzw. dem Taumel der Moderne, welche in seinem früheren philosophischen Werk »Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt« (1932) zu sehen war.

II.

Meiner Meinung nach, spielt der Begriff des Eigentums in der Strategie des Anarchen eine wichtige Rolle, die keinesfalls zu unterschätzen ist, denn Jünger widmet der Frage nach der Zuflucht eine sehr große Aufmerksamkeit – das ganze Kapitel, welches er »Abgrenzung und Sicherheit« (1980, S. 91-158) genannt hat. Bei Manuel Venator geht es sogar nicht um eine Zuflucht, sondern um zwei: »Ingrid weiß nur, daß sie, falls ich verschwinden sollte, vielleicht einmal von mir angerufen werden wird. Sie kennt die Vogelhütte, zu der ich sie bestellen würde, doch nicht den Akazienhain. Dort erst beginnt mein Eigentum« (1980, S. 152f). Man kann vermuten, dass Venator bzw. Jünger sich an dieser Stelle an die Philosophie Max Stirners, dem er auch einen großen Auszug widmet (1980, S. 320 – 332), hält: »»Ja es gibt aber nichts Besseres als die Freiheit!« [...] Wäre Euch aber etwas nicht unbequem, sondern im Gegenteil ganz recht, z. B. der, wenn auch sanft, doch unwiderstehlich gebietende Blick eurer Geliebten – da würdet Ihr nicht ihn los und davon frei sein wollen. Warum nicht? Wieder um Eure Willen! Also Euch nehmt Ihr zum Maße und Richter über Alles. Ihr laßt die Freiheit gerne laufen, wenn Euch die Unfreiheit, der »süße Liebesdienst«, behagt; und Ihr holt Euch eure Freiheit gelegentlich wieder, wenn sie Euch besser zu behagen anfängt« (Stirner, 2016, S. 168). Doch teilt Venator Ingrid über die zweite Zuflucht nicht mit, weil er sich um ihr Leben wegen der Liebe zu ihr kümmert oder zumindest deswegen, dass er ihre Freiheit auch schätzt: »Wenn ich also mein Geheimnis für mich behalte, so einmal meiner Sicherheit wegen und zum andern, weil ich niemand damit belasten will« (1980, S. 153). Demgemäß geht die Freiheit allem voran, sogar der Liebe, *denn der Mensch ist zuerst da und dann kommt seine Umgebung* (»Neunzig Verweht«, NDR/ORF, 1985, ab 35:18). Es konnte ja ein Eindruck entstehen, als ob der Anarch ein hartherziger, gefühlloser, geisteskranker Mensch ist, für den die Liebe etwas Unbekanntes ist, als ob für ihn sie und die Freiheit zwei füreinander ausgeschlossene Dinge sind. Das ist aber nicht der Fall: dafür spricht das folgende Zitat aus »Eumeswil«: »Ein Datum der Großen Mutter wird umprofaniert. Ein Liebespaar im Walde wird ihm besser gerecht. Ich meine den Wald als Unaufgeteiltes, in dem *jeder* Baum noch ein Freiheitsbaum ist« (1980, S.114f). Auch gibt es im Roman eine sehr rührende Szene, als Manuel einer Prostituierten namens Latifah, bei der er manchmal die Zeit verbracht hat und die er ebenso ernst nimmt wie jede andere Frau (1980, S. 346), statt ihr Geld zu zahlen, einmal die Blumen geschenkt hat: »Latifah bekam dies Mal keinen Escudo, sondern einen Blumenstrauß. Daß ich getroffen hatte, spürte ich bis ins Mark. Innere Wärme wurde frei. Auch Ingrid überraschte mich, indem sie zum ersten Mal die Hüllen fallen ließ. Ich wurde dem gerecht« (1980, S.376). An dieser Stelle verwirklicht sich die Freiheit des Anarchen (durch die Zuneigung) nach außen, die wir schon oben als »geistliche Sphäre« dieser genannt haben. Der Anarch ist in der Lage das Ganze seiner

Freiheit dem zu schenken, was ihn umgibt und dadurch soll sich die Atmosphäre bessern. Er hat »die Überzeugung von der Unvollkommenheit und Friedlosigkeit der Welt« (1980, S. 54) und so will er daran nicht unbedingt teilnehmen.

Aber zurück zur Frage nach dem Eigentum. Ernst Jünger hat die Geschichte der politischen Philosophie in den Roman in einem großen Maße hineingezogen, und nicht überraschenderweise hat er auch Hegel, nicht nur einmal, erwähnt (1980, S. 43, 310, 313, 316ff). Doch aber gibt es keinen direkten Hinweis auf »Grundlinien der Philosophie des Rechts«. Meines Erachtens sind allerdings die erste Zeile dieses Werkes ersten Abschnitts für die Philosophie des Anarchen sehr wesentlich: »Die Person muß sich eine äußere Sphäre ihrer Freiheit geben [...]« (Hegel, 2017, S. 102). Und dies ist für den Anarchen genug (erinnern wir uns hier an die zwei Zufluchten). Und natürlich, was weiter Hegel schreibt, ist »nicht seine Sache« bzw. für ihn gibt es keine »Moralität« und »Sittlichkeit«: der Anarch befindet sich der Hegels Philosophie des Rechtes nach im abstrakten Recht und hebt sich nicht höher auf, denn Die [sic] Freiheit könne für ihn nur die ganze Freiheit sein; ein Stück Freiheit sei nicht die Freiheit (Stirner, 2016, S. 168). Für den Anarchen ist sie immer stets völlig dargestellt, deswegen ist die des Anarchen keineswegs die von Hegel, die sich völlig nur in einem Staat öffnen kann. Und dies ist *salto mortale*, nachdem der Weltstaat verfallen war (1980, S. 302, 375; vgl. Jünger, »Der Weltstaat«, 1960) – die Freiheit kehrt zu ihren Wurzeln zurück. Also in seinen Zufluchten kann der Anarch die eigene Freiheit in gefährlichen Fällen (wie im Roman der Umsturz von Condor) bewahren und sichern. Dies lässt uns sagen, dass die Freiheit des Anarchen sich nicht nur bloß auf dem Bewusstsein basiert, sondern eine Verwirklichungsmöglichkeit in der empirischen Außenwelt hat. Nachdem die Gefahr für die Freiheit vorbei geworden ist, wird der Anarch in die Gesellschaft zurückkehren. Doch aber respektiert er die Regeln des Spieles, er ist kein Betrüger, deswegen ist er beim Angriff bereit, auf der Kasbah des Tyrannen zu bleiben und sie zu verteidigen. Aber nachdem es gespielt wurde, muss er sich überlegen, ob er weiter am Spielen bleibt oder es doch eine Gefahr für seine Freiheit gibt und die Regeln für ihn nicht angemessen geworden sind. In diesem Fall muss er das Spiel verlassen und ein Waldgänger werden (1980, S. 99, 148).

Auch in den Worten von Thomas Hobbes, dass jeder jeden töten könne, findet der Anarch den Grund seines Verstehens der Freiheit: »Als ich [...] das Staatsrecht rekapitulierte, von Aristoteles bis Hegel und darüber hinaus, fiel mir das Axiom eines Angelsachsen über die Gleichheit der Menschen auf. Er sucht sie nicht in der stets wechselnden Verteilung von Macht und Mitteln, sondern in der Konstante: daß jeder jeden töten kann. Das ist ein Gemeinplatz, allerdings auf eine frappierende Formel gebracht. Die Möglichkeit, den anderen töten zu können, gehört zum Potential des Anarchen, den jeder in sich herumträgt, nur wird sie ihm selten bewußt«

(1980, S. 43). Aber Barbey schreibt in seinem Aufsatz, dass er an dieser Stelle einen Widerspruch sieht: »In diesem Zusammenhang ist die Berufung auf Thomas Hobbes freilich einigermaßen paradox, leitet dieser doch gerade aus der ursprünglichen Gleichheit der Menschen, die im Grunde ja nichts anderes bedeutet als das identisch verteilte Potential zur gegenseitigen Gefährdung, den Wunsch des Individuums ab, den offen oder latent kriegerischen Naturzustand zu verlassen und einen Gesellschaftsvertrag zu schließen, bei dem es seine Souveränität letztlich an einen absoluten Herrscher abtritt« (Barbey, S.629). Aber ganz am Ende des 13. Kapitels des »Leviathans«, auf welches sich Barbey beruft, findet man die immerwährenden Gründe für das Schließen des Gesellschaftsvertrags: »Die Leidenschaften, die die Menschen friedfertig machen, sind *Todesfurcht* [kursiv von mir], das Verlangen nach Dingen, die zu einem angenehmen Leben notwendig sind und die Hoffnung, sie durch Fleiß erlangen zu können« (Hobbes, 1994, S.98). Ausgehend von diesem Standpunkt sehe ich jedoch gar keinen Widerspruch, weil, wie schon im ersten Teil dieses Beitrags hervorgehoben wurde, der Anarch die Todesfurcht als Waldgänger bereits überwunden hat (Koch, 2015, S. 28ff). Was ein angenehmes Leben betrifft, kann man sagen, dass es für den Anarchen keine Rolle spielt, denn er ist bereit sogar in einer Hütte zu wohnen, in der Bequemlichkeit kaum herrscht, nur dafür, um seine Freiheit zu bewahren und sie nicht zu verlieren. Doch kann man erwidern und sagen, dass der Anarch schon in der Gesellschaft lebt, in der dieses »jeder-jeden-töten-Können« schon überwunden ist, doch aber lesen wir in demselben Kapitel des »Leviathans«: »Manchem, der sich diese Dinge nicht gründlich überlegt hat, mag es seltsam vorkommen, daß die Natur die Menschen so sehr entzweien und zu gegenseitigem Angriff und gegenseitiger Vernichtung treiben sollte, und vielleicht wünscht er deshalb, da er dieser Schlußfolgerung aus den Leidenschaften nicht traut, dies durch die Erfahrung bestätigt zu haben. Er möge deshalb bedenken, daß sich bei Antritt einer Reise bewaffnet und darauf bedacht ist, in guter Begleitung zu reisen, daß er beim Schlafengehen seine Türen und sogar in seinem Hause seine Kästen verschließt – und dies in Kenntnis dessen, daß es Gesetzte und bewaffnete Beamte gibt, um alles Unrecht zu verfolgen, das ihm angetan wird« (1994, S. 96f).

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurden Notwendigkeit und Wichtigkeit betont, die Figur des Anarchen, nicht nur bloß an sich, sondern auch im Verhältnis zum Lebensbild Ernst Jüngers und zur Figur des Waldgängers zu betrachten. Das Problem nach der Freiheit des Einzelnen, das sowohl in »Der Waldgang« als auch in »Eumeswil« hervorgehoben ist, hat Ernst Jünger nicht bloß theoretisch in seinen Werken erörtert, sondern vielmehr hat er sein Leben theoretisch und stilistisch bearbeitet und dann literarisch als Hinweise für den Einzelnen, der noch im Weltstaat lebt, dargestellt. Es wurde auch der Versuch unternommen, zu zeigen, dass die Freiheit des Anarchen nicht nur bloß

im Bewusstsein fundiert ist, sondern auch äußerliche Sphäre hat: sowohl in der geistlichen (Zuneigung zum Menschen), als auch in der materiellen Welt (die Zufluchten von Manuel im Roman, aber auch das Haus von Jünger in Wilflingen). Auch wurde beleuchtet, inwiefern das Gedankengut sowohl Max Stirners als auch Thomas Hobbes' in der eigenen Philosophie des Anarchen verwurzelt ist.

Quellen und Literaturverzeichnis

Barbey, Rainer (2015): Postmoderner Anarchismus. Zur Gestalt des Anarchen in Ernst Jüngers Roman »Eumeswil«. In Zeitschrift für deutsche Philologie (4), S. 617–632.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2017): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen. 15. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hobbes, Thomas (1994): Leviathan. Oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates. 6. [Aufl.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Jünger, Ernst (2015): Sämtliche Werke, Band 5, Tagebücher V: Strahlungen IV: Siebzig verweht II. Stuttgart: Klett-Cotta.

Jünger, Ernst (1980): Sämtliche Werke, Band 17, Abt. 3. Erzählende Schriften III. Eumeswil. Stuttgart: Klett-Cotta.

Jünger, Ernst (1949): Strahlungen, 3. Auflage, Tübingen: Heliopolis-Verlag.

Jünger, Ernst (1960): Werke, Band 5, Essays I, Betrachtungen zur Zeit. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

Jünger, Ernst; Barbey, Rainer; Petraschka, Thomas (2019): Gespräche im Weltstaat. Interviews und Dialoge 1929-1997. Stuttgart: Klett-Cotta.

Kiesel, Helmuth (2009): Ernst Jünger. Die Biographie. 1. Aufl. München: Pantheon.

Koch, Dietmar (2015): Anarch, Waldgänger, Desinvolture. Zur Frage nach der Freiheit des Einzelnen. In Georg Knapp, Dietmar Koch (Eds.): Freiheit. Tübingen: Attempto Verlag Tübingen GmbH (Tübinger phänomenologische Bibliothek, Band 7), S. 23-36.

NDR/ORF (1985): Neunzig Verweht. Der Schriftsteller Ernst Jünger: <https://www.youtube.com/watch?v=tfWYA6W0Qo0> (letzter Zugriff: 02.09.2020)

Rubel, Alexander. Venator historiae – der Historiker als »subtiler Jäger«. Geschichtsphilosophisches in Ernst Jüngers »Eumeswil«, in: Études germaniques 55, 2000, S.763-780.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph (1858): Die Philosophie der Offenbarung, Sämtliche Werke, Zweite Abtheilung, Dritter Band.

Schöning, Matthias (2010): Der Anarch und die Anarchisten. Ernst Jüngers »Eumeswil«: Eine metapolitische Typologie der Staatsfeinde aus dem Jahr '77. In Norman Ächtler, Carsten Gansel (Eds.): Ikonographie des Terrors? Formen ästhetischer Erinnerung an den Terrorismus in der Bundesrepublik 1978 - 2008. Heidelberg: Winter (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, 273).

Stirner, Max (2016): Der Einzige und sein Eigentum. Ausführlich kommentierte Studienausgabe, 3., korrigierte und ergänzte Auflage. Freiburg, München: Verlag Karl Alber.

Wachtmeister, Jesper; Gederberg, Bjorn: 102 Years in the Heart of Europe: Portrait of Ernst Jünger: <https://www.youtube.com/watch?v=9xZhDH3s64U> (letzter Zugriff: 02.09.2020)

Schlagwörter: Ernst Jünger, Freiheit, Anarch, Waldgänger, Anarchist, Eumeswil, Der Waldgang, Philosophie, Nachkriegszeit, Stirner, Hobbes, Hegel, Naturzustand